

Kapitalismus am Kasernentor

Die demoralisierte Sowjetarmee in der DDR wird von der Mark besiegt

Der hochgewachsene Major, an den Schläfen schon ergraut, nimmt die Videokassette in die Hand, studiert sie lange, fragt, wie viele Minuten der Film läuft, dann greift er zu einer anderen. Schließlich entscheidet er sich für das Kunstwerk „Jung und offen untenherum“, legt dafür einen Zwanzigmarkschein aufs Brett und enteilt mit der Kassette, auf deren Cover ein nacktes Mädchen die Schenkel spreizt, in Richtung Kaserne.

Der Offizier hat eben den Grundstein fürs Überleben in der Heimat gelegt: einen Zwanziger für einen Pornofilm, der sich auf Leerkassetten überspielen und pro Kopie für gut das Zehnfache zu Hause verkaufen läßt. Zudem können damit private Kino-Abende organisiert werden, Eintritt für die heiße Schau mindestens zehn Rubel pro Kopf – alles in allem eine zukunfts-trächtige Investition.

Der Soldat am Stand gegenüber wappnet sich simpler für eine mögliche Karriere in der Heimat, die ihm, wie er weiß, weder Arbeit noch Bleibe zu bieten haben wird: Sorgfältig prüft er die auf dem Tisch ausgelegten Springmesser, läßt fachmännisch die Klinge herauschnellen und kauft schließlich das teuerste – es hat die längste Klinge und

ist mithin sicher am wirksamsten, wenn man schon mal zustechen muß.

Beiderseits der Bahnstation von Wünsdorf in der Mark südlich von Berlin, wo Militärzüge nach Moskau und Kiew halten, verramschen in diesen Tagen Angehörige von ehemaligen Beutevölkern der Sowjetunion, als diese noch ein Imperium war, Schund an die Noch-Besitzer der DDR. Qualifiziert sind die polnischen, vietnamesischen, georgischen Händler vor allem durch ihre ihnen einst aufgezwungene Kenntnis des Russischen sowie durch das Wissen um die Wünsche des vormaligen Herrenvolkes: Auf Brettern und Kisten stapeln sich Billig-Schokolade, Shampoo, französischer Landwein in Papptüten, „Kellergeister“-Flaschen, Puschkin-Wodka, Marlboro-Zigaretten unter Ladenpreis (drei Mark pro Schachtel, obgleich mit Banderole).

Daneben aber auch die als Symbol westlicher Lebensart nach wie vor heiß begehrten „Dschinsky“ (Jeans), über-teuerte Lederjacken orientalischer Machart, Dosenbier, Batterien, Auto-werkzeug und etwas, was die Amerikaner Getto-blaster nennen: Kassettenre-



Sowjetsoldaten beim Handel in der DDR: „Wir haben keine Zukunft, wir werden auf der Straße enden“

corder mit zwei dröhnenden Lautsprechern.

Auf dem rußverschmierten Platz zwischen dem rußverschmierten Bahnhof, den verrottenden Häusern ringsum und den schiefen Kasernenmauern des Hauptquartiers der „Westgruppe der Streitkräfte“ (früher: „Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland“) rüstet sich in diesen Wochen die Sowjetarmee selbst ab – geistig, moralisch, tatsächlich. Dort ist Tag für Tag buchstäblich zu beobachten, wie eine einst glorreiche Truppe, so scheint es, insgesamt mit Deutscher Mark gekauft wurde und nun zerbröckelt.

Seit dem 1. Juli erhalten die 363 000 Sowjetarmisten in der DDR letzten Endes ihren Sold vom Bonner Fiskus in D-Mark – und seither ist es mit ihrem Stolz dahin. Zwei kurze Sommermonate haben ausgereicht, um im Umkreis der gut zwei Dutzend Garnisonen der Westgruppe zwischen Elbe und Oder einen häßlichen Kapitalismus der Habenichtse auf primitivster Stufe entstehen zu lassen, der noch die Armut der Kundschaft brutal ausnutzt.

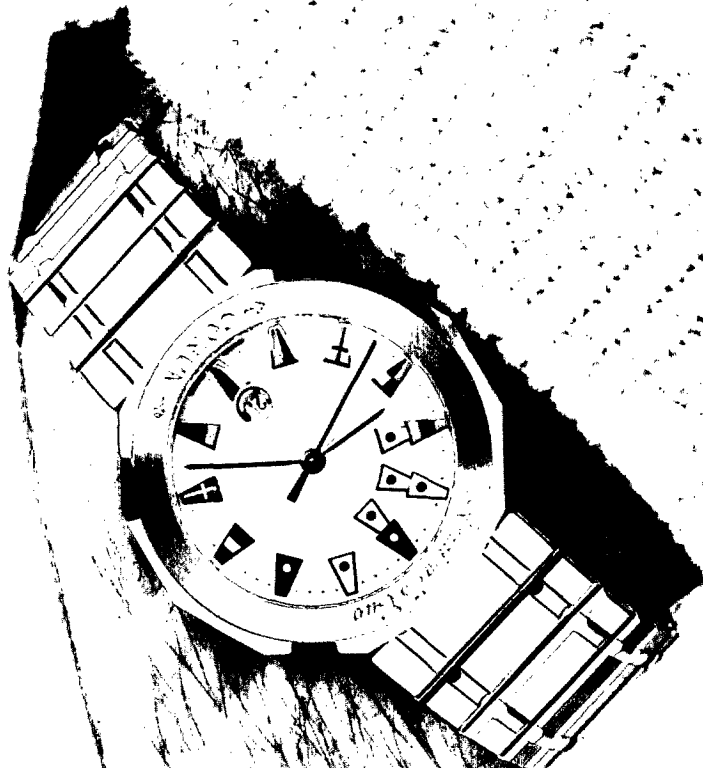
25 Mark bekommt ein Soldat im Monat – das sind acht Groschen pro Tag und reicht weder für ein Bier noch für Zigaretten. Also muß, auf Teufel komm raus, mehr ran von diesem ersten echten Geld, das die Rekruten in ihrem Leben sehen, und so blüht ein schwunghafter Schwarzhandel um die Kasernen: mit Mützen und Koppeln, Diesel in Kanistern und Bleiplatten aus Lkw-Batterien, Soldatenuhren, aber auch zunehmend mit Waffen. Kalaschnikow-Sturmgewehre bringen den ganz großen Schein – 1000 West-Mark.

Soldaten betteln, wenn kein Offizier in der Nähe ist, Passanten an. In voller Uniform stöbern sie, wie die Ärmsten der Dritten Welt, auf Müllhalden nach Brauchbarem. Und sie klauen immer mehr: Flaschen mit Alkoholischem aus Kellern, Schafe von der Weide, Mobiles im Laden und auf der Straße – Handtaschenraub nimmt in Standortnähe drastisch zu.

Leutnants kassieren 800 Mark, Offiziere vom Major aufwärts schon 1000 Mark im Monat, plus einen Rubelbetrag zu Hause aufs Konto (für den Moskau, das in diesem Jahr 1,25 Milliarden Mark Stationierungskosten von Bonn erstattet bekommt, die Devisen einbehält): Bei einem Obersten etwa sind das 360 Rubel, zwar immer noch anderthalb Monatslöhne des Durchschnittswerktätigen daheim, aber im Vergleich zum DM-Sold nicht mal mehr Trinkgeld.

Denn der ließe sich, auf dem Valutaschwarzmarkt eingetauscht, zur Zeit auf den zwölffachen Wert umrubeln, im Sowjetreich dann schon eine Irrsinnsumme: 12 000 Rubel, fast das

ADMIRAL'S CUP. NAMED AFTER THE FAMOUS CHAMPAGNE. MUMM ADMIRAL'S CUP SERIES WITH THE APPROVAL OF THE ROYAL OCEAN RACING CLUB, LONDON.



CORUM

SUISSE

«ADMIRAL'S CUP». EIN ZEITZEICHEN AUS MASSIVEM GOLD. GESCHÜTZTES MODELL. DIE BUNTEN NAUTISCHEN ZAHLENFLAGGEN ERINNERN AN DEN YACHTSPORT. «ADMIRAL'S CUP» – AUSDRUCK EINER LEBENSHALTUNG. EINZELN ANGEFERTIGT MIT DEM KÖNNEN UND DER SORGFALT AUS LANGJÄHRIGER TRADITION.

ADMIRAL'S CUP. MASSIVGOLD, STAHL/GOLD ODER STAHLBLAU/GOLD, WASSERDICHT, FÜR DEN HERRN UND DIE DAME. AUSKÜNFTEN DURCH CORUM, HEINRICH-HEINE-ALLEE 4, D-4000 DÜSSELDORF, TEL. 0211 320 446. 2404

50fache des Normallohns. Das heißt, um den Abgrund zwischen hüben und drüben noch deutlicher zu machen: Jeder einzelne Monat, den ein Chargierter der Westgruppe noch in der DDR stationiert ist, bringt ihm auf dem Papier vier Jahresgehälter daheim ein.

Dabei wäre der einfache Schwarztausch noch das Dümme, was der Mann mit seinem Sold machen könnte, da es ja zu Hause unterdessen kaum noch etwas zu kaufen gibt. Ein Regenschirm oder ein Glitzer-Pullover, noch mehr ein Pornoheft oder eine einschlägige Kassette können den Profit multiplizieren.

Vor allem aber der Traum wohl jedes Novizen der Welt des Kapitalismus, obgleich unterdessen längst dessen eigener Fluch – ein Auto.

in Scharen mit ihren oft nur schnell überlackierten Rostkarren der begehrten Marken vor und bieten ihre bejahrten Modelle zu Phantasiepreisen zum Kauf.

Neuerdings versuchen sogar schon Gelegenheitshändler aus dem benachbarten Ausland mit den armen Russen ihren Reibach zu machen: Ein Holländer möchte seinen 15 Jahre alten BMW der unteren Typenklasse auf dem Bahnhofplatz von Wünsdorf für 5400 Mark an den Dummen bringen. Daneben verstaubt, völlig unbeachtet von den potentiellen Kunden, ein zwölf Jahre alter „Moskwitsch“, den ein DDR-Bürger für den zweifachen Monatssold eines Sowjetoffiziers in sein Herkunftsland re-exportieren möchte, Stereoanlage geschenkt.



Sowjetsoldaten auf Müllhalde bei Dresden: „Halbstarke werfen uns Steine nach“

Anfangs steckten die Sowjetoffiziere in der DDR ihre ersten Märker noch in alte Ladas und Wolgas aus DDR-Bestand – Wagen, die sie kennen und für die es daheim auch mal ein Ersatzteil gibt. Zudem boten die ostdeutschen Neu-Kapitalisten ihre Russenkarren billig feil, da es sie selbst nach West-Karossen gelüstedete.

Unterdessen muß es aber auch beim Sowjetoffizier, der etwas auf sich hält, eine Kapitalistenkutsche sein – und das dann gleich vom Besseren. Mercedes oder BMW sind die Wunschmarken der Herren Offiziere.

Und die werden prompt frei Haus geliefert: Vor den Kasernengeländen in Wünsdorf und Schwerin, in Neuruppin und auf dem Wochenend-Autmarkt in Magdeburg fahren die Wessis

„Der Kapitalismus hat sein großes Maul ganz weit aufgerissen, und wir sind mitten hineingesprungen“, grollt Luftwaffen-Oberst Nikolai von der Westgruppe über die Zersetzung, die so jäh über ihn und seine Kameraden gekommen ist.

Er sitzt mit seinem gleichrangigen Freund Igor in einem versteckten Ausschank einer Laubenkolonie im Magdeburgischen, den Sowjetoffiziere – aber nicht die Militärpolizei – schon zu einer Zeit erkundet hatten, als deutsche Kneipen noch strikt „off limits“ waren.

Auf die Nachfrage nach den Gründen dieser Umkehrung aller Werte jener großen Armee, die seit dem Triumph über Hitlers Wehrmacht weltweit als furchterregendes Machtinstrument Moskaus galt und nun vor dem Kapita-

lismus kapituliert, versucht Nikolai sich zunächst noch rauszuwinden: Er habe vor allem die DDR gemeint und könne das nur schwer verstehen, da es „denen doch schon vorher so gutging“. Nach zwei Wodka mehr aber meint er, auch Gorbatschow selbst sei in die Falle gegangen.

Dann bricht aus den beiden Obersten die ganze Wut, Scham und Ohnmacht darüber heraus, was da mit ihnen und ihrem großen Land geschieht, und die Ratlosigkeit, wo das alles denn noch enden werde:

„Wir sind doch nicht als Besatzer hierhergekommen, sondern als Befreier vom Faschismus und Hitlerismus. Wir haben alle die Jahrzehnte die DDR beschützt, und wir waren Freunde. Jetzt aber müssen wir uns beschimpfen lassen wie Verbrecher. Halbstarke werfen uns Steine nach, schmeißen uns die Fensterscheiben ein, unsere Frauen und Kinder müssen schon Angst auf der Straße haben!“

Für ihre eigene Zukunft sehen sie tief-schwarz. „Wir haben doch überhaupt keine“, beklagen die beiden Mittvierziger, die als Flieger schon bald pensioniert werden. Der eine kommt aus dem Süden Rußlands, der andere aus dem Westen, beide haben Familie, beide Kinder, aber keinerlei Aussicht auf eine Wohnung in der Heimat.

„Wir werden auf der Straße enden, wenn wir nicht bei Verwandten Unterschlupf finden, die haben aber auch keinen Platz“, schimpft Igor. Von seiner Obristenpension könnte er sich nach derzeitigem Schwarzmarkt-Kurs im Monat gerade vier Schachteln Zigaretten einer besseren Marke kaufen.

„Ja, das hat uns die Perestroika gebracht“, assistiert ihm Nikolai, der eine Wende zum Besseren in der Sowjetunion in vielleicht 20 oder 30 Jahren erwartet, „wenn überhaupt“.

Ihr Pessimismus hindert die beiden Kameraden freilich nicht daran, sich diebisch darüber zu freuen, daß „Kalugin jetzt doch noch Deputierter geworden ist“: Der Ex-Generalmajor des noch immer mächtigen Geheimdienstes KGB, Oleg Kalugin, dem Gorbatschow wegen Enthüllungen über die fortdauernden Machenschaften seiner Organisation Rang und Orden nahm, wurde nun in einer Stichwahl im südrussischen Krasnodar, der Nachbarregion von Gorbatschows Heimat Stawropol, zum Abgeordneten des Obersten Sowjet gekürt.

Am Ende einer langen Nacht, in der die beiden nach russischer Art darauf bestehen, auch von ihrem aufgewerteten Sold einige Runden zu schmeißen, und den Leuten vom SPIEGEL sogar noch ein Bett anbieten möchten, kommen aber schließlich auch sie wieder aufs Wesentliche: „Ich habe 3000 Mark beisammen“, sagt Igor stolz, „könnt ihr



Sowjetsoldaten, Familien in der Garnison Jüterbog: „Warum werden wir hier wie Vieh weggetrieben?“

mir dafür einen gebrauchten Mercedes oder BMW besorgen?“

Der Einwand, dafür gäbe es allenfalls eine Schrottkarre, die kaum einen russischen Winter übersteht, eine Nummer kleiner aber sei für sein Geld noch ein fahrbereites Auto zu haben, verfehlt jede Wirkung: Es muß eine der beiden Nobelmarken sein, alles andere würde daheim offenbar nicht die erwünschte Wirkung zeigen.

Um an so etwas zu kommen, tun Sowjetarmisten in der DDR derzeit fast alles: Ihre Frauen verdingen sich zur niedrigst bezahlten und schmutzigen Schwarzarbeit, Verwandten-Verstärkung rollt aus der Heimat an, bringt neben dem als Schmuggelgut seit jeher begehrten Kaviar all die Jahre sorgsam gehüteten Schmuck der Großmutter mit – doch die Enttäuschung folgt meist sofort.

„Die wollen für vergammelte Brillant-
ringe mit Steinen in altem Schliff 5000
Mark haben“, sagt ein Ostdeutscher,
der den Russen ab und an ein Auto be-
sorgt. „Aber jetzt machen ihre Zivilen,
von denen hier mehr rumlaufen, als wir
je gesehen haben, auch schon selbst rü-
ber in den Westen und versuchen, den
Kram dort loszuwerden.“

Da an der Grenze längst nicht mehr kontrolliert wird, wagen immer mehr Sowjetbürger den ihnen von den eigenen Behörden strikt verbotenen Abstecher nach drüben – der ihnen dann erst recht die Augen öffnet über die Lichtjahre, die beide Welten trennen.

Schon haben sich zwei Dutzend Deserteure abgesetzt, teils um Asyl beworben – noch weiß niemand, was mit denen letztlich geschehen soll.

Sogar zur Meuterei kam es bereits: In der Kaserne des 200. motorisierten Schützenregiments in Burg bei Magdeburg rotteten sich Mitte vorletzter Woche Hunderte Soldaten und Offiziere samt Angehörigen zusammen, nachdem ihnen mitgeteilt worden war, sie müßten demnächst abziehen, um in der Steppe Häuser für heimkehrende Einheiten zu bauen.

Auf Transparenten und mit Sprechchören protestierten die Schützen dagegen, mit ihren Familien mitten im Winter in der kahlen Steppe ausgesetzt zu werden und, wie schon Kameraden vor ihnen, die aus Ungarn und der Tschechoslowakei heimkehrten, womöglich auf unbestimmte Zeit in Zeltlagern zu hausen.

„Wer wird sich um unsere Kinder kümmern“, fragten Mütter auf einem Plakat. Es kam zu erregten Diskussionen, die ein Offizier mitfilmte. Den Streifen spielte er dem ZDF zu, das ihn dann zusammen mit einer Reportage vor den Kasernentoren brachte.

Empörte Fähnrichsfrauen schrien vor dem verlegen abseits stehenden Standortkommandanten ihre Verzweiflung in die Mikrofone des ZDF-Teams: „Warum werden wir hier wie Vieh weggetrieben?“, „Ich habe drei Kinder, wohin soll ich mit denen – in das Zelt?“, „Helfen Sie uns, wenigstens bis zum Frühjahr hierzubleiben!“

Die Frauen, mit westlichem Schick gekleidet, eine noch ihr Baby auf dem Arm, übergaben den Fernsehleuten einen Brief „für Kanzler H. Kohl von Sowjetische Frauen“.

Sie hoffen auf das, was derzeit die letzte Hoffnung vieler Russen zu sein

scheint: auf deutsche Hilfe. Moskau möchte, daß Bonn sich im „Überleitungsvertrag“, der am Mittwoch unterzeichnet werden soll, dazu verpflichtet, für die Heimkehrer aus Deutschland in der UdSSR über zwei Millionen Quadratmeter Wohnraum bauen zu lassen: für die abziehenden Offiziere und Sergeanten (samt 220 000 Familienangehörigen) 36 000 Wohnungen. Dazu sollen die Deutschen gleich auch Fabriken hinstellen und dort Zement, Beton und Ziegel selbst produzieren.

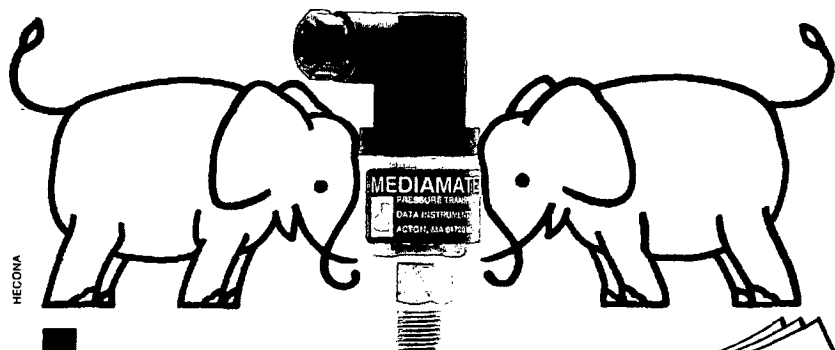
Willy Daubner, Vorsitzender der Fachvereinigung deutscher Betonfertigteilwerke, hält es für machbar, im sowjetischen Großplattenstil und mit Material und Arbeitern („sie sind die Bauweise gewohnt“) aus der DDR, auch aus Polen. Kostet der Quadratmeter Wohnfläche im sozialen Simplex-Wohnungsbau nur 2000 Mark, muß das einige Deutschland dafür noch einmal über vier Milliarden Mark stiften.

Doch Moskau wünscht zehn Milliarden. Über den exakten Betrag sollen sich diese Woche Kanzler Kohl und Präsident Gorbatschow selbst einigen.

Eine der Fähnrichsfrauen glaubt freilich weniger an vielleicht kommende Hilfe als an unmittelbar dräuendes Unheil: „Heute abend holen sie uns“, sagt sie in die Kamera: „Und dann kriegen wir eins drauf!“

Wie lange kann eine Armee, die bislang zu den am besten ausgebildeten, bestbewaffneten und sogar höchstmotivierten Gruppen der Sowjetstreitkräfte zählte, die jahrzehntelang Speerspitze im Kalten Krieg der Blöcke war, eine solche Konfrontation noch aushalten, ohne zu einem disziplinlosen Haufen

20 MILLIONEN MAL DRUCK REGELN · ÜBERWACHEN · KONTROLLIEREN: MIT UNSEREN LONG-LIFE- DRUCKAUFNEHMERN!



DATA INSTRUMENTS®
DIE SPEZIALISTEN FÜR DRUCKAUFNEHMER

Aschaffener Str. 44, 8752 Schöllkrippen
Telefon 06024/2484, Telefax 06024/2622

BITTE PROSPEKT
ANFORDERN

SOWJETARMEE

mit Mord und Totschlag zu verkommen?

Schon erkannte ein Besatzer-General, daß Moskau gar kein Interesse daran haben könnte, „unsere Soldaten für längere Zeit auf einer Baustelle des Kapitalismus kampieren zu lassen“, und drängte auf noch schnelleren Rückzug – zumal „Disziplinlosigkeit“ und „Trunksucht“ um sich greifen, wie Verteidigungsminister Jasow bereits beklagte.

Aber was wird denn, wenn diese Soldaten von ihrem Gastspiel im vermeintlichen Schlaraffenland in ihre Heimat zurückkehren, in der nichts mehr geht und es nichts mehr gibt, nicht einmal mehr genügend von dem allen Russen heiligen Brot?

Sowjetsoldaten standen jahrzehntelang überall in der Welt: auf Kuba und in Afghanistan, in Syrien und Angola, in Ägypten und im Irak. Aber dort verwalteten meist Sozialisten eine Mangelwirtschaft wie daheim. Die DDR galt den Soldaten immer schon als Paradies, DDR-Einheiraten waren für Sowjetmenschen beiderlei Geschlechts die zweitbeste Gelegenheit nach dem Angeln eines Westpartners. Aber noch nie hatten sie Gelegenheit, selbst den Lokungen des Kapitalismus zu erliegen.

Das haut sie nun um, auch wenn sie vergleichsweise nur Bettelgeld in der Tasche haben und die verteilte Gesellschaftsnorm fast nur in ihrer schmierigsten Form kennenlernen: Eine gemischtnationale Gilde von Schiebern sucht ihnen überteuert den letzten Ausschub anzudrehen, bis hin zu Kaugummi-Kugeln, wie sie das Westkind allenfalls aus Groschenautomaten kennt.

Vor der Kaserne in Wünsdorf kosten Bananen letzter Wahl, die etwa auf dem Markt in Magdeburg um 1,70 Mark zu haben sind, 2,50 Mark. Die Gebrauchtwagen, in denen hoffnungsvolle Jünglinge vorfahren und dann mit kecken Preisschildern parken, können teilweise kaum noch mit eigener Kraft aus Berlin herangekarrt worden sein. Schon sind etliche Russen, die ohne Fahrpraxis ihre Erwerbungen ohne Nummernschild herumkutschieren, mit solchem Schrott verunglückt.

Und die Schwarzhändler, die der Gemeinde Wünsdorf 50 Mark Standmiete pro Tag zahlen, genießen es offenkundig, die einstigen Herren über den Löffel zu balbieren oder auch nur zu demütigen.

Ein weiblicher Offizier, nicht in der erdbraun-häßlichen Dienstkluft der meisten Kameraden, sondern in olivfarbener Ausgeh-Uniform mit strammem Rock, im rotblonden Haar einen schicken Zierkamm, mischt sich unter die Kunden des Basars, die immer lange prüfen, bevor sie sich zu einem Kauf entschließen.

SAMBA

Das perfekte Sofa mit 'Sit & Sleep'-Kicktaste



Mit einem Kick wird SAMBA zum Drei-Sterne-Bett für anspruchsvolle Gäste. Liegefläche ca. 155/195 cm



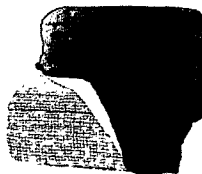
Mit einem Kick von "Sit" zu "Sleep" und morgens wieder - Kick - zurück. So einfach. Und nicht kleinzukriegen.

- perfekt zum Sitzen
- perfekt zum Liegen
- perfekte Funktion "Sit & Sleep"
- hochwertige Polsterung
- in handschuhweichem Leder
- oder natürlicher Baumwolle

ca. B. 155,
T. 100, H. 80 cm

unverbindl.
Preisempfehlung

ab **1.250,-**
Abholpreis



Auf Wunsch mit abnehmbarem Stoffbezug gegen Mehrpreis. Leicht zu pflegen, leicht zu reinigen.

Auch als Sessel
ca. B. 100 cm

ab **975,-**
Abholpreis

In führenden Möbelhäusern und in allen Möbel-Kisten oder über d+h Studio
2361 Seedorf/Schlammersdorf, Tel.: 04555/395, Fax: 993

Lust auf Sprachen

Sie schaut nach einem Goldlamé-Pullover, der ihr aber nicht paßt. Die höfliche Frage nach einer anderen Größe beantwortet der vietnamesische Verkäufer mit abfälliger Geste: „Moschno sawtra“, vielleicht morgen.

Die Russin dringt zu einem Tapeziertisch vor, an dem sich ein West-Berliner Händler, der sich ständig lautstark das Berühren seiner Ware verbittet, einer sprachkundigen Polin als Verkäuferin bedient. Die Kundin will für eine mit 3 Mark ausgezeichnete leere Tonbandkassette 2,50 Mark bezahlen. Sie hat all ihren Charme aufgesetzt, schürzt die Lippen, blitzt mit den Augen und buhlt so um 50 Pfennig Rabatt. Der Deutsche bleibt unnachgiebig, will allenfalls zwei Kassetten für 4,50 abgeben. Die Russin aber will nur eine, für 2,50. Der Händler bleibt stur.

Die Offizierin wendet sich ab, zeigt wieder ihre abweisende Dienstmiene und schlüpfert trotz des verrosteten Schildes „naibolschuschaja opasnost“, das vor „allergrößter Gefahr“ warnt, unter den geschlossenen Bahnschranken hindurch rüber zum Kasernentor.

Grinsend schaut ihr ein halbwüchsiger Ossi nach, Punker-Haarschnitt, auf dem Parka einen Bundesadler, darunter die Aufschrift „Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein“.

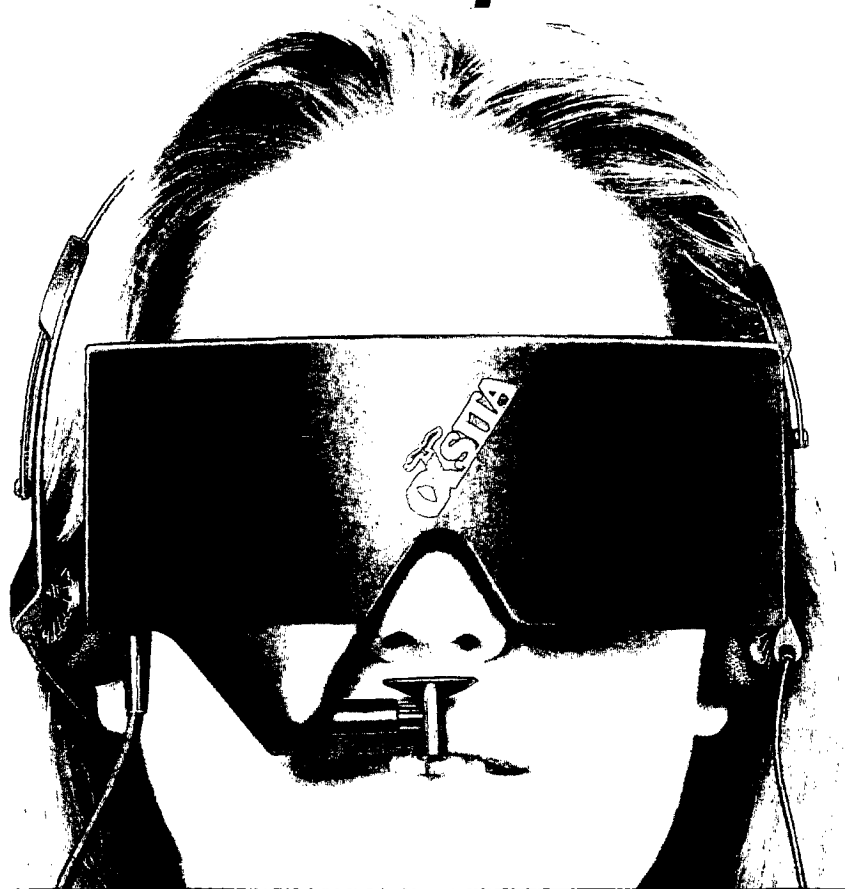
Vor der Kaserne kommt im Gänsemarsch ein Leutnant mit zehn Mann an, vom täglichen Drill. Kurz vor dem Tor läßt der Offizier haltmachen und seine Truppe wegtreten. Mit ihnen mischt er sich sogleich unter die Kundschaft, die sich vom Rekruten bis zum Obersten ohne Rangunterschied vor den Ständen drängt, auch keinerlei Ehrenbezeugung leistet. Er kauft eine batteriebetriebene Laser-MPi aus Plastik, made in Taiwan, offenbar hat er einen waffennärrischen Jungs daheim.

Und vielleicht hat einer seiner Männer in dieser Woche gerade eine scharfe Kalaschnikow verhöckert, um hier was kaufen zu können, Umrüstung absurd.

Gleich daneben rüstet wieder einer der Soldaten auf – mit einem der Springdolche für die feindselige Welt daheim, wo man möglicherweise nur noch mit dem Messer zu seinem mageren Anteil am Mangel kommen kann.

Es ist eine kafkaeske Welt, da auf dem dreckigen Bahnhofplatz von Wünsdorf. Die stolzen Sieger von einst als Bettler, eine potentiell aufrührerische Hefe aber auch – nicht mehr für die glorreiche Weltrevolution, sondern für eine Rebellion gegen die menschenunwürdig und unhaltbar gewordenen Zustände in der Heimat, die in diesen Tagen wohl schon die Leidenschaftlichkeit des schier grenzenlos leidensfähigen russischen Volkes übersteigen.

Armes Mütterchen Rußland, arme große Armee.



Mit Lust und Freude lernen Sie leichter und schneller Ihre Wunschsprache. Möglich wird das durch SITA LEARNING.

Erfolgreicher durch tiefe Ruhe.

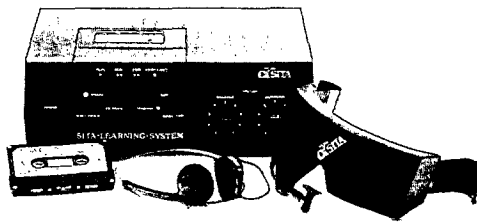
Wissenschaftler haben bewiesen: Das SITA LEARNING SYSTEM sorgt durch das integrierte Atem-Biofeedback für die so wichtige tiefe Ruhe und Entspannung. Automatisch wird dann die Sprachlektion eingespielt. So kann das Unterbewußtsein den Lernstoff schnell und leicht aufneh-

men und im Langzeitgedächtnis abspeichern. Ideal für Menschen, die dann lernen wollen, wenn sie Lust und Zeit haben.

Über 1100 Vokabeln in einer Woche.

SITA LEARNING wurde bis jetzt mehrfach wissenschaftlich untersucht. Der Hamburger Prof. Dr. Rainer Dieterich: „In einem Experiment lernten die Testpersonen in nur einer Woche durchschnittlich 1138 neue Vokabeln. Das entspricht dem Stoff eines gesamten Schuljahres.“

Das weltweit patentierte SITA LEARNING SYSTEM mit den ausgezeichneten Kassetten-Sprachkursen sollten Sie einfach selbst ausprobieren. Vielleicht gehören Sie dann schon bald zu unseren mehr als 40.000 Kunden.



SITA LEARNING: Schneller Sprachen sprechen



...erfolgreicher durch Wissen

SITA • Tel.: 04101 - 6 10 55 • Fax: 04101 - 6 10 53

Testen Sie SITA LEARNING 14 Tage unverbindlich zuhause. Einfach ausschneiden und einsenden!

JA, schicken Sie mir: (bitte ankreuzen)
SITA LEARNING SYSTEM

(Steuergerät, Lemmaske, Kopfhörer, Entspannungskassette) DM 698,00

und dazu den Sprachkurs DM 248,00
(5 Kassetten mit 10 Lektionen und Begleitbuch)

Englisch Spanisch
 Französisch Italienisch

Einsteiger Fortgeschr.

Bitte kostenlos weitere Informationen

SITA garantiert Rückgaberecht innerhalb von 14 Tagen. (Ab-sendung genügt). Wenn ich nach dem Test von SITA LEARNING überzeugt bin, begleiche ich die Rechnung. Sonst schicke ich alles zurück.

Name _____

Straße _____ Tel. _____

Ort _____

Unterschrift _____ Alter _____

Noch heute zur Post an SITA Amselstieg 38 D-2080 Pinneberg (378)